

Einwirkungen der Juden auf deutsche Sprache und deutsches Volkslied.

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die deutschen Mundarten : Monatschrift für Dichtung, Forschung und Kritik**

Band (Jahr): **6 (1859)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-180173>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

feminina mit ableitungen in l und r: *gäßla, achsla, schüfla* etc. für geißel, achsel, schaufel.

d) u. e) sind rein locale eigenthümlichkeiten und können nicht als charakteristische merkmale des alemannisch-schwäbischen dialektes überhaupt gelten.

In der pikanten anekdote endlich von der wette eines Sarners an der Talwer mit einem Vorarlberger am ufer des jungen Rheins, die unter f) mitgetheilt wird, hat sich eine sprachliche unrichtigkeit eingeschlichen. Wohl wird aus dem nhd. meise im munde des alemannischen bauern *mäsle* (wie oben gezeigt), aber nie aus nhd. zeisig ein *zäsle*, sondern nur *zîsle*. Auch lautet die antwort des Vorarlbergers statt *a mäsle, zäsle (!), fink* bündiger und mundgerechter: *zîsle, mäsle, fink*.

Einwirkungen der Juden auf deutsche Sprache und deutsches Volkslied.

1) In J. P. Hebel's sämtlichen Werken (Karlsruhe, 1832 ff.) III, 274 heisst es: „Ging ganz still und *betuches* wieder in sein Bett.“

Man hat das eigentlich der rothwälschen Sprache angehörige „*betuches*“ (s. Schmeller, I, 358) verschiedenartig aus deutschen Stämmen zu erklären versucht; vgl. Grimm, d. Wörterb. I, 1740, wo aus der Gainersprache Wendungen angeführt sind, wie: *scheft beducht!* (sei still, geheim) u. s. w., die wohl auf die richtige Fährte leiten. *Scheft* oder vielmehr *schéw* ist nämlich hebr. שׁוּ (sitze!), der Imperativ von שׁוּב. Dies aber findet sich im Hebr. verbunden mit בְּטַח (betach), sicher, d. h. sowohl tutus als secure, und Sicherheit, wovon die Mehrzahl בְּטַחֹת, *batuchot*, lautet, was in der bei den Juden gewöhnlichen Aussprache unser *betuches* ist, vielleicht angelehnt an deutsche Stämme.

2) Bei Schmeller, III, 448 findet sich: „der und das *Schlámássel*, die *Schlámássen*, böser, verdrießlicher Handel oder Zustand, in den man geräth, wol das ital. *schiamazzo*, von *schiamare* aus *exclamare* mit Anspielung auf das folg. („Schlamm“): *da lig i ietz ã de' Schlámássen*.

Auch hier führt das Hebr. auf die richtige Spur; es heisst nämlich (vgl. Gesenius, hebr. Wörterb. s. v. מַזְלוֹת) im Chaldäischen und Rabbin. מַזָּל (massal) der Glücksstern, und daraus, zusammengesetzt mit dem deutschen „schlimm“, entstand das in Rede stehende *Schlimm-Massel*,

gerade so wie im Neugriechischen *κακομαζάλης* einen unter schlimmstem Stern Gebornen, einen „Unstern“, einen Unglückseligen bezeichnet. Vgl. Z. I, 295, 2.

3) In Spindler's bekanntem Roman „der Jude“ (1834), I, 309 heisst es: „Ein Glas *Funkelhans*,“ mit der Anmerkung: „Scharfer Wein oder Obstmoos.“

Das Wort hat ein gut deutsches Aussehn; — man vgl. im Brem. Wtb. und in Schütze's holst. Idiot. das ähnliche: *Finkeljochen*, im letztern (I, 317, vgl. II, 197) mit der Bemerkung: „eigentlich *Finkeljuchen* (Fenchel-Jauche), schlechter Kornbranntwein, wie Fusel;“ — und doch liegt der letzten Hälfte ursprünglich offenbar weder das deutsche „Jauche“, noch ein deutscher Vornamen zu Grunde, sondern es ist vielmehr nur an Joachim hingelehnt aus dem hebr. יַיִן (jajin), das, wie das arab. wain zeigt, mit unserm „Wein“ genau zusammenhängt. Vergleiche:

„Zwei Zechbrüder besuchten oft eine Stunde weit einen Freund aufs Mittagessen, weil er guten *Jochem* hatte und ihm der Wein nicht überzwerch im Fals lag.“ Hebel, a. a. O., III, 227.

4) Das im Weinbau übliche *abganfen* (s. Kecht, verbesserter Weinb. p. X u. vgl. Schm. II, 53: „*ganfen* als rheinpfälzisch für stehlen“) ist das hebr. גָּנַב (ganab), stehlen.

Mögen diese Andeutungen die 'deutschen Etymologen darauf hindeuten, den Einfluss, welchen die Juden auf unsere Volkssprache geübt, etwas mehr als bisher in Erwägung zu ziehen. Andererseits ist zu erwähnen, dass vielen Juden Wörter der sogenannten Mauschelsprache für „jüdisch“ gelten, die in der That echtdeutsch sind, nur theilweise veraltet, oder in Mundarten fortlebend.

Besonders beachtenswerth aber scheint es, wenn Volkslieder verschiedener Nationen sich auch hebräisch finden und zwar von so hohem Alter, dass man das Hebräische wohl für die Quelle zu halten berechtigt ist. Dies scheint mir der Fall für das Folgende.

Ein deutsches Volkslied, das, wenn ich nicht irre, Erlach mittheilt, lautet etwa:

Und wenn der Himmel papieren wär,
 Und jedes Sternlein ein Schreiber wär,
 Und schrieben ein Jeder mit sieben Händ, —
 Sie kämen mit meiner Lieb nicht zu End.

Diesem entspricht ein neugriechischss Volksliedchen:

*Τὸν οὐρανὸ κάμνω χαρτὶ, τὴν θάλασσα μελάνη
Νὰ γράψω τὰ πεισματικὰ καὶ πάλιν δὲν μὲ φθάνει.*

d. h. Den Himmel nehm' ich zum Papier, zur Dinte nehm' das Meer ich,
Um auszuschreiben all mein Leid, doch reiche nimmermehr ich.

Der Gedanke findet sich ganz ähnlich im serbischen Volkslied, s. Talvj, Volkslieder der Serben II, 78. Man vergleiche ferner noch ein mönchs-lateinisches Distichon (Aufsefs, Anzeiger f. Kunde d. deutsch. Mittelalters, 1834, S. 32).

*Si membrana polus foret, encaustum mare, stellae
Pennae, non possent mulierum scribere velle;*

und im Rosetum Historiarum ... durch Matthaeum Hammerum (Zwickau, 1654), S. 165:

Und wenn gleich wär das Firmament	Deren doch viel sind ohne Zahl,
Lauter Papier und Pergament	Ein jeder sich zum Schreiben richt,
Und alle Wasser sammt dem Meer	Könnten sie doch die Bosheit nicht
Nichts denn nur lauter Dinten wär,	Beschreiben eines bösen Weibs etc.
Die Stern' im Himmel allzumal,	

Ganz derselbe Gedankengang aber findet sich in einem noch in den Synagogen allgemein üblichen Pfingstlied in aramäischem Dialekt, das — nach Zunz, gottesdienstl. Vorträge, 382 b u. 391 a; vgl. desselben Raschi, 334, — von dem ums Jahr 1034 lebenden R. Meir ben Isaak herührt, und dieser hat, wie ich aus der Mittheilung eines gelehrten Talmudkenners erfahre, die Wendung aus dem Talmud Sabbath (fol. 11 a) entlehnt, woraus es auch in den Koran (Sure 31 v. 26; 18, 109; 16, 18) übergegangen, wobei Wahl die Bemerkung macht: „Muhammed will den Juden mit eignen Worten ihrer Lehrer begegnen.“

Indem ich andres Einzelne übergehe, komme ich nun zu einigen jüdisch-deutschen Liedern.

Am jüdischen Osterfeste wird nämlich des Abends eine auf das Fest bezügliche Erzählung vom Auszug der Kinder Israel aus Aegypten in den Familien vorgetragen. Auf die erzählenden Stücke folgen dann mit eigenthümlich muntern Melodien einige Lieder, die nach Zunz (gottesdienstl. Vorträge, 12 b) „erst seit dem 15. Jahrh. hinzugesetzt worden,“ und wovon er das letzte (s. u. Nr. III) „einem deutschen Volkslied nachgebildet“ nennt. Nun kenne ich freilich mehrere ähnliche deutsche Volkslieder, aber, da es auch ein ganz ähnliches englisches gibt (in F. O. Halliwell's Nursery Rhymes of England; vgl. auch A. Höfer in den Blättern für liter. Unterhalt., 1843, Nr. 308), ferner ebenso ein neugriechi-

sches (s. Sanders, Volksleben der Neugriechen, S. 58), so dürfte doch vielleicht das hebräische (im chaldäischen Dialekt geschriebene) Lied die Quelle sein.

Dreien der gedachten Lieder ist in ältern Ausgaben der Hagada schel pefsach (Oster-Gebete) eine rhythmische deutsche Uebersetzung beigefügt, die ich hier — als einen Beitrag zur Geschichte des deutschen Volkslieds — nach einem mir vorliegenden Exemplare mittheile, ohne jedoch das Datum der Uebersetzung genau bestimmen zu können.

I.

1. Allmächtiger *) Gott, nun bau dein Tempel schiero,
Also schier und also bald,
In unsern Tagen schiero, ja schiero,
Nun bau, nun bau, nun bau dein Tempel schiero.

2. Barmherziger Gott, Großer Gott, Demüthiger Gott, Hoher Gott, nun bau dein Tempel etc.

3. Würdiger Gott, Süßser Gott, Chenniter Gott, Tugendhafter Gott, Jüdischer Gott, Kräftiger Gott, Lebendiger Gott, Mächtiger Gott, Namhaftiger Gott, Sänftiger Gott, Ewiger Gott, Furchtsamer Gott, Ziemlicher Gott, Königlicher Gott, Reicher Gott, Schöner Gott, Trauter Gott, nun bau etc.

4. Du bist Gott und Keiner mehr, nun bau etc.

II.

- | | |
|---|---|
| <ol style="list-style-type: none"> 1. Eins, das weiß ich!
Einig ist unser Gott,
Der da lebt
Und der da schwebt
In dem Himmel und auf der Erd. **) 2. Zwei, das ist aber mehr,
Und dasselbig weiß ich:
Zwei Tafeln Moses,
Einig ist unser Gott,
Der da lebt etc. | <ol style="list-style-type: none"> 3. Drei, das ist aber mehr,
Und dasselbig weiß ich:
Drei sind die Väter,
Zwei Tafeln Moses,
Einig ist etc. 4. Vier, das ist aber mehr,
Und dasselbig weiß ich:
Vier sind die Mütter,
Drei sind die Väter,
Zwei Tafeln Moses etc. |
|---|---|

Es genügt, nur noch die letzte Strophe herzusetzen:

*) Die Ordnung der Beiwörter schreitet nach dem hebr. Alphabet vor, weshalb denn auch, da mit „ch“ kein deutsches Wort beginnt, ein hebräisch-deutsches gebraucht ist (v. חן, chen = Gunst, Gnade, Anmuth). Dafs „furchtsam“ dem heutigen „furchtbar“ entspricht, bedarf der Bemerkung nicht.

**) So in dem vor mir liegenden Exemplar; gesungen aber wird dem Rhythmus gemäß, so viel ich mich erkundigt, überall: „Im Himmel und auf Erden.“

Dreizehn, und das ist aber mehr,
 Und dasselbig weiß ich:
 Dreizehn sind die Sitten,
 Zwölf sind die G'schlechter,
 Elf sind die Stern,
 Zehn sind die zehn Gebot,
 Neun sind die G'winnung,
 Acht sind die Beschneidung,
 Sieben sind die Feierung,

Sechs sind die Lernung,
 Fünf sind die Bücher,
 Vier sind die Mütter,
 Drei sind die Väter,
 Zwei Tafeln Moses,
 Einig ist unser Gott,
 Der da lebt
 Und der da schwebt
 In dem Himmel und auf der Erd.

Man vergleiche ein ganz ähnliches Lied bei den Neugriechen (Sanders, Volksl. 328) und bei Haupt u. Schmalzer, Lieder der Wenden, II, 150, Nr. 199.

III.

1. Ein Zicklein, ein Zicklein,
 Das hat gekauft mein Väterlein
 Um zwei Pfennige.
 Ein Zicklein, ein Zicklein.

Um zwei Pfennige.
 Ein Zicklein, ein Zicklein.

2. Da kam das Kätzlein
 Und afs das Zicklein,
 Das da hat gekauft mein Väterlein

3. Da kam das Hündlein
 Und bifs das Kätzlein,
 Das da hat gegessen das Zicklein,
 Das da hat gekauft etc.

Es genügt auch hier, die Schlufs-Strophe herzusetzen:

Da kam unser lieber Herr Gott
 Und schächt (*schlachtete*) den Malech ha-
 mowes (*Todesengel*),
 Der da hat geschochten (*geschlachtet*) den
 Schauchet (*Schlächter od. Schächter*),
 Der da hat geschochten den Ochsen,
 Der da hat getrunken das Wasserlein,
 Das da hat verlöscht das Feuerlein,

Das da hat verbrannt das Stöcklein,
 Das da hat geschlagen das Hündlein,
 Das da hat gebissen das Kätzlein,
 Das da hat gegessen das Zicklein,
 Das da hat gekauft mein Väterlein
 Um zwei Pfennige.
 Ein Zicklein, ein Zicklein.

Vergleiche: „Der Herr, der schickt den Jochen aus, er soll den Hafer schneiden“ (anderwärts: „Es schickt der Herr den Peter naus, er soll“ etc.) und ähnliche mehr. *)

D.

*) Eine ausführliche Besprechung dieses „beinahe in allen deutschen Mundarten, sowie in Frankreich, England und Ungarn bekannten Reimmärchens“, als auch des jüdischen Liedes, an welches es anknüpft, s. bei Rochholz, alemannisches Kinderlied und Kinderspiel, S. 149 ff., und bei Stöber, elsäsisches Volksbüchlein (2. Aufl.), I, 129 — 135. 193. Vgl. Schleicher, volkstümliches aus Sonneberg, s. 102.